

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 50 (1945-1946)
Heft: 12

Artikel: Pestalozzi in unserer Schule [Teil 5]
Autor: Brack, Hanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in Santiago zu arbeiten. Etwas in mir ruft begeistert: Ja !! Aber — ich habe meinen Wirkungskreis in Schaffhausen und liebe, liebe Menschen dort, die mich zurückrufen.

Was mache ich nun ? Sag, Herz, wohi zieht es di ?

Was fange ich mit meiner großen Sehnsucht an ? Hier wäre nun der weite, weite Raum !

Aber ich werde mich wohl doch wieder heimwärts wenden und all das Schöne im Herzen mit mir nehmen, auch das Gedenken an Menschen, die mir hier in wenigen Tagen lieb geworden sind.

Nehmen Sie meine herzlichen Grüße !

Frieda Markun.

Frühling in Dänemark

Auf Wellen sanfter Hügel ziehn
Die Buchenwälder und entfliehn
Zum weiten Meer, das blank und blau
Ist wie die Augen einer Frau.

Die Störche kommen angeflogen,
Und gelber Ginster blüht im Moor.
Die Nachtigall ist eingezogen.
Der Heidwind jagt durch Schilf und Rohr.

So seh ich dich, du fröhlich Land
Voll fruchtbar satter Auen.
Doch leise zieht's mich, heimgewandt,
Der Berge Schnee zu schauen.

Aus Maria Lutz-Gantenbein : *Gefährten der Stille*, Gedichte. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Pestalozzi in unserer Schule *Hanna Brack*

Fortsetzung

Die Wohnstube. II. Teil

Wir haben in der letzten Stunde von Wohnstuben geredet, wie sie sein sollten und nicht sein sollten. Ihr, die ihr nun fast ein Jahr lang hauswirtschaftlichen Unterricht genossen habt, wäret nun schon imstande, eine Wohnstube in Ordnung zu halten, ja sie mit ganz einfachen Mitteln behaglicher und heimeliger zu gestalten. Aber damit ist es noch lange nicht getan. Es kommt drauf an, was für ein Geist in der Wohnstube waltet. Ihr wißt, statt von der Wohnstube redet man auch etwa mit einem mehr poetischen Ausdruck vom « häuslichen Herd ». Bei dieser Bezeichnung sehen wir die Herdflamme vor uns, die schon in uralter Zeit die Hütten erwärmte, erhellte, sie traulich machte und den Bewohnern ein Gefühl von Geborgenheit gab. Dieses Herdfeuer ist zum Symbol geworden; denn nicht nur der Körper braucht Licht und Wärme. Das Herz braucht sie auch. Wer aber entzündet und unterhält *diese* Flamme ? Es ist die Frau. Was befähigt sie dazu ? Vor allem sind es die Eigenschaften des Herzens : Liebe, Hingabe, Geduld, Einfühlungsgabe, ein fröhliches, gleichmäßiges Wesen, das über die kleinen Widerwärtigkeiten des Alltags Meister bleibt. Aber diese Kräfte müssen ausgebildet werden wie jede andere Kraft auch, und da gibt es kein anderes Mittel als Übung, so gut wie der Turner nur durch Übung seine Muskeln stärkt. Da heißt es aber auch : « Früh übt sich, wer ein Meister werden will. » Schon für euch, junge Mädchen, genügt es nicht, sich allerlei Kenntnisse zu erwerben, sondern es gilt, seinen Charakter zu formen, sich ein inneres Leben zu schaffen; denn man kann nur geben, was man hat, und man kann nur erwärmen und leuchten, wenn man selber eine Flamme ist, d. h. wenn man ein liebevolles, starkes Herz hat.

Wenn wir nun ans Üben gehen, merke ich, daß ich den Mädchen z. B. den Begriff « sich einfühlen » erklären und ihnen sagen muß, das heiße, sich an den Platz des andern versetzen, sozusagen in seine Haut schlüpfen und versuchen, zu fühlen, was er fühlt. Ich führe aus den Mitteilungen über diese Übungen zwei Beispiele an :

«Sich einfühlen.» «Diese Woche habe ich mich besonders bemüht, mich in andere einzufühlen. Am Donnerstagabend kam die Mutter müde von der Waschküche in die Stube. Ich hatte die Stube schön aufgeräumt. Der Ofen war angenehm warm. Auf dem Tisch stand ein schmackhaftes Essen. Ich hatte viel Liebe hineingekocht. Auch hatte ich die Finken an die Wärme gestellt. Wie froh war die Mutter, als sie alles so sorglich vorfand! »

«Geduld.» «Meine Mutter versprach mir schon lange einen neuen Sonntagsrock. Da ließ ich ihr fast keinen Tag Ruhe und fragte sie immer wieder, ob sie noch nicht anfangen. Sie wurde manchmal ganz ärgerlich ob meinem Gestürrn. Letzten Freitag aber dachte ich: Jetzt will ich doch probieren, Geduld zu haben und nicht immer zu drängen. Bis jetzt gelang es mir auch, und ich warte weiter geduldig, bis die Mutter Zeit hat. »

Wenn wir uns aber immer wieder den Pestalozzi-Spruch vergegenwärtigen, von dem wir ausgegangen sind, so suchen wir noch nach andern « wesentlichen Grundmitteln aller wahren Menschenbildung ». Ein Blick in « Gertruds » Wohnstube zeigt uns, daß Gertrud ihre Kinder nicht nur haushalten, spinnen u. dgl. lehrt, sondern daß sie ihnen auch geistige Nahrung bietet. Sie lehrt sie beten, singen, Gedichte aufsagen, rechnen, aber nicht etwa nur um dieser Dinge selber willen, sondern um den Vater damit zu erfreuen. Eine Mutter muß also auch geistige Gaben für ihre Kinder bereithalten; aber eben, sie muß sie « vorrätig » haben; sie muß sie sich also vorher erwerben. Ich zeige den Kindern eine Sammlung von Tisch- und Kindergebeten, die ich mir im Lauf der Zeit angelegt habe, und mache sie besonders aufmerksam auf das Gebetlein, das mir die 72jährige Frau M. mitgeteilt und von dem sie mir erzählt hat, daß sie es als Kinder immer beim Betzeitläuten mit der Mutter gebetet hätten. Wir erfahren hier so nebenbei etwas von einer schönen, alten Sitte, die in einem ganzen Dorf heimisch war und deren Verschwinden eine Verarmung der dörflichen Wohnstuben bedeutete.

Nun möchten auch wir solche geistigen Gaben erwerben; wir möchten Geschichten erzählen, Kindergebete, Kinderverse und Kinderlieder auswendig können, um unsere jüngeren Geschwister oder fremde Kinder damit zu beglücken. Auf unsere Bitte an den Leiter der hiesigen Buchhandlung, uns doch etwas einschlägige Literatur zur Einsicht zu überlassen, macht er entgegenkommend für uns eine ganze Ausstellung von Kinderbüchern zu recht, und wir dürfen sie unter seiner kundigen Führung zwei volle Nachmittage studieren und Notizen darüber machen. Das gibt eine reiche Ernte, und das Gehörte bietet Stoff zu weitem Besprechungen. Da fielen Fragen wie : Kennt ihr den Unterschied zwischen Märchen, Sagen und Legenden ? Oder es hieß : Märchen und Sagen sind Volksgut; die Verse in der Sammlung « Alti Versli und Liedli » (im Atlantis-Verlag) sind auch Volksgut, das nicht verlorengehen darf. Was ist Volksgut ? Es gibt Dinge, sichtbare und unsichtbare, die nur einem Einzelnen oder einer ganzen Familie gehören; aber es gibt — und das ist so schön — auch Dinge, die Eigentum eines ganzen Volkes sind. Denkt euch nur den Fall, daß sich ein Kindlein weh

tut. Die Mutter will es trösten. Mit ihren eigenen Worten würde sie etwa sagen: « Es tut nichts; es wird bald wieder gut. » Aber sie ist nicht auf ihre eigenen Worte angewiesen; sie braucht nur zum Volksgut zu greifen, und sie sagt: « Heile, heile, Säge . . . » Hört ihr, wie das tönt? « Ja, wie Balsam », sagt eine Schülerin. Ein Kind ist ungeduldig. Die Mutter dämpft seine Ungeduld wieder mit einem Stücklein « Volksgut » und sagt: « Wart es Wyli, beit es Wyli, sitz es Wyli nider, und wenn d'es Wyli gsesse bisch, so chomm und säg mer's wider. » Was für ein geheimnisvoller Zauber liegt doch im Rhythmus, im Klang und im Reim dieser Verslein, mit denen durch die Jahrhunderte hindurch Hunderte und Tausende von Müttern ihre Kinder beruhigt und getröstet haben, die Kinder, die für Rhythmus und Klang so empfänglich sind. Die Mädchen lernen eine ganze Reihe dieser Gedichtlein und Liedlein auswendig.

Unser Pestalozzi-Spruch ist eine unerschöpfliche Quelle von Anregungen für die Vorbereitung unserer jungen Mädchen auf ihre Aufgabe in der Wohnstube. Meine Ausführungen enthalten nur einen Ausschnitt aus dieser Arbeit. Es muß unser Ziel sein, im Schweizerland wieder viele, viele Wohnstuben zu schaffen, « in denen sich die wesentlichen Grundmittel aller wahren Menschenbildung in ihrem ganzen Umfang vereinigen ».

Mutterli

« . . . Seltsam, wie die Menschen sind ! Es heißt, die schlechten Eigenschaften wirken ansteckend. Aber ist es nicht auch so mit den guten ? Pestalozzi in Iferten hatte einen Funken angefacht in einem Mädchen; es trug ihn heim ins Dorf. Das Feuerlein gab Licht und Wärme in dunkle Herzen; und wieder sprangen Funken über, die weiter wärmten. Selbst der alte Schulmeister schämte sich im stillen seines Stockes und seines ewigen Scheltens und Keifens.

Wenn Lisette in der Laube erzählte, wenn sie den Kindern die Wunder der Schöpfung auftat, so saß der Küfer im Finstern, und sein Mund blieb offen vor lauter Hören, und sein Gesicht war ein Erstaunen. Er zeigte seine Rührung nicht mit Worten; aber er ging zum Lämpchen und nahm mit zwei Fingern schwelende, schlechtbrennende Glutreste hinweg, oder er ging zum Ofen, schürte das Feuer und legte neue Scheite auf. Auch die ältern Mädchen, denen Lisette das Haushalten gezeigt, mit denen sie hier gesungen, kamen herbei, sie wollten dem Mutterli an die Hand gehen in der schweren Zeit, da sie den Kopf und alle Hände voll zu tun hatte. Sie blieben am Abend unten am Tischende und hörten zu. Auch sie erfaßten einen Funken des Pestalozzi-Geistes, und sie trugen ihn nach Hause. »

Aus *Josef Reinhart : Mutterli*, Ein Lebensbild. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Dieses herzwarme Buch, das bereits eine Auflage von 25 000 aufweist, erzählt nun eben vom Wirken der Lisette, der späteren Frau Dr. Ruepp — des Mutterli, wie diese Frau, die in die Fußstapfen ihres großen Lehrmeisters getreten, im ganzen Land und weit darüber hinaus genannt wurde. Sie trägt diesen Ehrentitel fast sagenhaft auch heute noch. Lisette Ruepp ist die Verkörperung der wahren, echten Mütterlichkeit. Wo ihr Fuß tritt, wachsen Blumen. Wo ihre Hand angreift, entsteht Gutes, und wo ihr Auge hinschaut, da wird es warm und hell. Josef Reinhart bringt dem Leser diese große Frauengestalt, ihr eigenes Schicksal, ihr Wirken und Schaffen, in diesem Buche so nahe ans Herz, daß man glaubt, mit ihr zu leben. Ich wüßte kein zweites Buch, das gerade unseren heranwachsenden Mädchen — aber auch Erwachsenen — den Pestalozzischen Geist durch das große Handeln einer Frau näher zu bringen vermöchte als gerade dieses « Mutterli ». Das Buch bietet ein segensbringendes Konfirmationsgeschenk.